

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

1.3.1885 (No. 26)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941777](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941777)

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 26

Oldenburg, Sonntag, den 1. März.

1885.

Ein wunderbares Buch.

Jüngst sprach ein Prediger den schönen Satz aus, daß die Bibel mit ihren einfachen Geschichten das aller- schönste Buch sei, für ein Kind verständlich und für den Gelehrten eine unererschöpfliche Quelle tiefter For- schung; der berühmte Leipziger Professor Luthard nennt sie einen großen wunderbaren Bau, von den Grundmauern an, welche im Bericht von den Anfängen aller Dinge und den Ursprüngen des Volkes Gottes wie mit mächtigen Quadern gelegt sind, bis hinauf zu der ragenden Spitze, die über die Grenzen dieser Erde hinaus in die Welt der Ewigkeit reicht, welche die Offenbarung Johannis uns in der Ferne schauen läßt! Er sagt weiter: „Es ist das Heiligthum Gottes, in das wir treten, wenn wir in diesen wunderbaren Bau der heiligen Schrift eintreten. Und die Stimmen, die wir in ihren Hallen hören, sind heilige Stimmen aus der andern Welt, die Stimme Gottes selbst, der zu uns redet — nicht als der Gesetzgeber Noth oder als der Richter, sondern als der Vater, der seine Kinder sucht. Es ist die Stimme der ewigen Liebe, die uns ruft und von der wir uns rufen lassen sollen. Wenn wir hier eintreten, sollen wir vor Allem die eigenen Gedanken und die gefaßten Meinungen, die wir etwa haben und mitbringen, schweigen lassen und uns einfach dem Eindrücke hingeben, den das Wort Gottes auf uns macht, und es an unsern Seelen wir- ken lassen. Das ist die Hauptsache. Es mag mensch- liche Gelehrsamkeit nöthig sein, um uns das volle Ver- ständniß der heiligen Schrift zu erschließen; aber wenn wir dann eintreten, haben wir alles menschliche Wissen draußen zu lassen und nur zu hören. Nicht um ein Gegenstand gelehrter Untersuchungen zu sein, ist uns die Schrift von Gott gegeben; nicht um daran unsere Gesichts- oder Sprachkenntniß zu erweitern — sie dient auch dem Allen; aber ihr letzter Zweck ist ein religiöser, und unser eigentliches Verhalten gegen sie soll auch ein religiöses sein. Das Gebet ist das erste im Leben des Christen, die Liebe zur heiligen Schrift und das Leben in ihr ist das zweite. Man wird wohl sagen dürfen: es gab keine Zeit, in welcher die heilige Schrift so allgemein verbreitet gewesen wäre,

wie unsere Zeit. Man sorgt dafür, daß sie in Aller Hände komme. Aber man wird auch sagen dürfen: seit die heilige Schrift durch die Presse ein Gemeingut der Christenheit geworden ist, gab es kaum eine Zeit, in welcher sie im Großen und Ganzen so wenig gelesen und gekannt und der Masse der Christenheit so fremd war, wie unsere Zeit. Bibelfest zu sein war sonst ein Ruhm und eine Eigenschaft vieler. Wie wenige sind es jetzt, von denen man dies sagen darf! Man küm- mert sich um die religiösen Fragen, man interessiert sich für die Fragen etwa der kirchlichen Verfassungs- ordnung, man kämpft vielleicht für den kirchlichen Fort- schritt; aber man unterläßt das, was das erste sein sollte: man kümmert sich sehr wenig um die heilige Schrift! Und doch ist es protestantischer Grundsatz, daß in allen religiösen und kirchlichen Fragen die heilige Schrift das entscheidende Wort spreche. Aber auch abgesehen davon — giebt es ein Werk der deutschen Sprache, auf das wir stolzer sein dürfen, als die Bibel- übersetzung Luthers? Und was hat unser Volk an seiner Bibel gehabt? Sie war die reichste und schönste Nahrung für das Geistesleben unseres Volkes. Hier hat es Poesie und Lebensweisheit, Freundlichkeit an der Arbeit und Trost im Leiden sich geholt. Und auch das wollten wir nicht vergessen: es giebt nichts Anderes, was so sehr geeignet ist, ein vereinigendes Band der verschiedenen Klassen und Stufen des Volkes zu bil- den, wie die Schrift, und nichts, was den Volksgeist so gesund und im besten Sinne vollständig erhält, wie sie. — Möge das deutsche Volk denn nie ver- gessen, wo das Geheimniß der Kraft und Gesundheit seines nationalen Lebens liegt; o, möge es in dieser heiligsten Zeit des Kirchenjahres seine liebe Bibel wie- der zur Hand nehmen, um einen täglichen Labetrunk aus diesem urewigen Jungbrunnen zu schöpfen! —

Zur Bismarckspende.

Jedes große Volk und jedes große Zeitalter hat Männer, auf die es stolz ist, Namen, deren Klang noch nach Jahrhunderten die Herzen der Nachkommen erhebt. Noch schlägt jedes deutsche Herz höher, wenn der alte Rothbart oder der große Fritz genannt wird.

Aber wohl dem Jahrhundert, wohl dem Geschlecht, das einen solchen Helden den seinen nennen darf und seiner werth ist. Auch uns ist dieses Glück, dieses Hochgefühl zu Theil geworden, nach dem sich ein langes Menschenalter hindurch die besten Söhne unserer Hei- math vergebens geseht haben. Aber unter all den hohen Männern, die in unseren Tagen das Größte vollbracht haben, ragt doch eine Gestalt als die ge- waltigste hervor, die Gestalt eines Staatsmannes, wie Deutschland noch keinen gehabt hat. Wozu sollen wir schildern, was wir alle erlebt haben? Das Reich, in dem wir leben, die Ordnungen des öffentlichen Lebens, von denen jeder Einzelne umgeben und ge- halten wird, sie wären nicht ohne den Mann, dem jetzt im ganzen Vaterlande und auch unter den Deut- schen im Auslande eine Ehren- und Dankesspende ge- sammelt werden soll. Ja was wäre Deutschland heute ohne ihn, was ist es durch ihn! Als am 1. April 1815 der jetzige deutsche Reichskanzler das Licht der Welt erblickte, da waren es kaum 14 Tage, seit Na- poleon von Elba zurückgekehrt wieder in die Tuilerien eingezogen war und Frankreich wie im Flug zurück- gewonnen hatte. Hundert Tage später war er bei Waterloo besiegt, ein Gefangener und ging in die Verbannung nach St. Helena. Und in denselben Tagen, in denen sich Preußen und Engländer zur Entscheidungsschlacht vereinigt, wurde auf dem Kon- gress zu Wien die deutsche Bundesakte fertig, und ihr zufolge der Bundestag in Frankfurt eingesetzt. Das war der wahre „Vater aller Hindernisse.“ Das war das Meisterstück, das die Staatskünstler an die Stelle des alten heiligen römischen Reichs deutscher Nation setzten, um Deutschland zu einem geographischen Be- griff und unfähig zu machen im Rathe der Völker etwas zu sein und zu gelten. Fünfzig Jahre lang dauerte dieses Scheitern, beklagt von allen Vater- landsfreunden, kurze Zeit unterbrochen wie von einem Fiebertraum durch den Sturm des Jahres 1848, durch die kurze Herrlichkeit des Frankfurter Parlaments und des Reichsverwesers. In dieser Zeit ist der Sohn des schlichten preussischen Landedelmanns zu dem Manne erwachsen und gereift, durch den in den letzten zwanzig Jahren verwirklicht worden ist, was zur Zeit seiner

82

Im Haune des Bösen.

Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Das dicke Blut Jacques' war in Strömen über das kostbare Brautkleid der Marquise geflossen und hatte dasselbe dunkelroth gefärbt; das dunkle Haupt des Negers ruhte an der zarten, weißen Brust der schönen, aber ruchlosen Frau und ihre weißen, juwelenbesetzten Hände zeigten Spuren des entseßlichen Kampfes, der zwischen ihr und Jacques stattgefunden hatte.

Einzelne wirre, schwarze krause Haare lagen zwischen den krampfhaft zusammengezogenen Fingern der Marquise. Geronnene Blutstropfen glänzten wie Rubinen auf den marmorweißen Armen, um den vollen Hals zog sich ein blutrother Streif, die Strangulationsmarke, die die Art ihres gewaltigen Todes bewies.

Die Männer standen in starrem grenzenlosen Ent- setzen wie gebannt von diesem Bilde da.

Daß hier jede Hilfe zu spät kam, stand fest; nur der Tod, ein grauvoller, furchtbarer Tod konnte noch bestätigt werden.

In Jacques' Herzen steckte noch der juwelen- geschmückte Dolch der Marquise; es war ihm nicht mehr gelungen, die todbringende Waffe herauszuziehen, und mit einem Blicke erkannte man, daß die Marquise die Thäterin, daß sich ein noch unauflösbare Drama abge- spielt, welches wohl nur hier seinen furchtbaren Abschluß gefunden hatte.

Fast so bleich wie die Todten selbst blickten sich die Männer an, denen sich Doktor Menzel voll Entsetzen beigefügt hatte.

„Um Gotteswillen, schützen wir unsere Damen vor

diesem Anblick,“ unterbrach Graf Servölyi die furcht- bare Stille.

„Schließen wir die Thüren, bis wir zu einem Ent- schluss gekommen sind! O Gott, welch' gräßliche Dinge sind hier geschehen! Manita todt — Alexander wahn- sinnig! Die Nemesis hat furchtbar gewaltet!“

Pfarrer Lenski war stillschweigend neben den beiden Leichen niederkniet; ein kleines, goldenes Kreuzifix her- vorziehend, sprach er ein Todtengebet, in das die Anwe- senden murrend einstimmten, dann erhob er sich, um dem Wunsche des Grafen, die unheimliche Stätte vor den Augen der Gräfin und Elisabeths zu verschließen, nach- zukommen.

Indem sie sich von dem traurigen Orte entfernten, um in das Nebengemach zurückzukehren, hatten sie den Fürsten außer Acht gelassen. In dem Momente, wo sie das Todtenzimmer schlossen, drang ein grelles Lachen an ihre Ohren, und sich umwendend, fielen ihre Augen auf Danilewski, der aus seiner Ohnmacht erwacht, eben im Begriffe stand, sich auf den Sims des Fensters zu schwingen und hinabzustürzen.

Den vereinten Bemühungen der Herren und des riesenstarken Dieners gelang es, den unglücklichen Wahn- sinnigen von seinem gefährlichen Platz zu entfernen und ihn, der sich tobend und schreiend gegen die Uebermacht wehrte, zu fesseln.

Major von Tegehoff hielt es für seine Pflicht, jetzt, wo Graf Servölyi ganz außer sich über das Schicksal der Marquise war, diesem in kurzen Umrissen ein Bild von ihr und ihrem ehemaligen Sein und Treiben zu entwerfen. Alles, was Herr von Merani ihm von ihr erzählt — die Angriffe gegen ihn, ihr Verhältnis zu dem Schwarzen, ihr häßliches Gewerbe theilte er ihm mit und schauernd wandte sich der Graf von diesem

Charaktergemälde ab, welches seine schlimmsten Vermin- thungen noch übertraf.

„Sie ist in ihren Sünden untergegangen,“ schloß der Major seinen Bericht. „Jacques hatte ihr Rache geschworen; sie wollte sich wahrscheinlich seiner entledigen, weil er ihre Vergangenheit kannte, und dadurch ist die Katastrophe eingetreten. Sie war jedes Verbrechens fähig, die Nemesis hat sie ereilt!“

Auf den Befehl des Grafen mühten Valeska und Elisabeth mit Alexia das Schloß nach wenigen Stunden schon verlassen.

Unter dem Schutze des Pfarrers Lenski und des alten Geistlichen, der von dem Besuche bei seinem Vor- gesetzten wieder im Schlosse eingetroffen und schnell von dem Gezeichneten unterrichtet worden war, traten die Da- men ihre kurze Reise an.

Auf Valeska's Frage nach der Marquise hatte der Graf eine ausweichende Antwort gegeben, die aber ge- nügte, um die Gräfin zu beruhigen und mit sehr ge- mäßigten Empfindungen verließen die beiden bis dahin sich fremd, ja feindlich gegenüberstehenden Damen das Schloß, um sich nach der nächst gelegenen Stadt zu begeben.

An demselben Tage noch, nachdem das Gericht von dem Doppelmorde unterrichtet worden und eine Kom- mission auf dem Schlosse eingetroffen war, wurde Fürst Alexander Danilewski einer Irrenanstalt zugeführt.

Doktor Menzel und Graf Servölyi übernahmen die traurige Mission, während Major von Tegehoff sich nach dem Orte, wo Elisabeth, Alexia, die Gräfin und die beiden Geistlichen auf Nachrichten harreten, begab.

Die beiden Leichen wurden, nachdem ein genaues Protokoll aufgenommen worden war, einfach bestattet.

Die Herren des Gerichts wie die sie begleitenden Aerzte fanden die Kombinationen des Herrn vom Schloß

Geburt die Dichter ererbten und alle Herzen hofften. Damals haben, wie Blücher sagte, die Federn verderbt, was das Schwert gewonnen hatte. Bismarck hat dafür gesorgt, daß aus der blutigen Saat des Krieges das neue deutsche Reich erwachsen ist, daß alle die Künste und Schliche einer schlauen und boshaften Staatskunst, welche die Einigung Deutschlands unter Kaiser Wilhelm zu hindern suchte, zu Schanden geworden sind. Er hat eine neue Staatsklugheit in die Welt eingeführt, die nicht in der Lüge, sondern in der Wahrheit ihre Kraft hat. Und in welchem Glanz steht diese Staatsklugheit da: Seit 15 Jahren ist Deutschland der Hort des Friedens in Europa, die früheren erbitterten Feinde sind entweder versöhnt und in treue Verbündete verwandelt, oder doch entwaffnet und gezwungen, in Deutschland einen wohlwollenden und nützlichen Geschäftsgenossen zu erblicken. Welche Bahnen hat der kühne und glückliche Griff des Kanzlers deutschem Unternehmungsgeist und Gewerbesleiß in fernen Ländern und Meeren erschlossen! In wenigen Monaten ist nachgeholt, was durch die Ungunst der Zeiten Jahrhunderte versäumt haben. Und neben diesem Blick in die Weite, späht das Auge des eisernen, unermüdeten Mannes unaufhörlich nach Mitteln, um den Nothständen abzuhelfen, die auf dem Landmann, auf dem Arbeiter lasten, um ihn gegen die Verdienstlosigkeit des Alters, der Krankheit und der Zufälle sicher zu stellen, die mit so manchem Gewerbe verbunden sind. Wahrlich ein Leben im Dienste des Vaterlandes und des Volkes zugebracht. Und in einem Alter, wo Andere von viel leichter Arbeit sich zurückziehen und der wohlverdienten Ruhe genießen, hält der von mannigfachen Beschwerden und schweren Leiden Heimgesuchte voll Treue und Hingebung aus auf seinem Posten, wie sein großer Genosse, der alte Moltke, der Degen Deutschlands, dem erhabenen Vorbild des kaiserlichen Herrn folgend. Kein Ruhmeskranz, der einem solchen Manne die Bewunderung der Mit- und Nachwelt reicht, kommt seinem Verdienste gleich; und doch ist der schönste Lohn, der ihm werden kann, die dankbare Liebe und Verehrung seines Volkes. Und ein Volk, das seine großen Männer ehrt, ehrt sich selbst. Kein Undank ist schöner, als der der Völker gegen ihre Wohlthäter. Dieser Vorwurf soll das deutsche Volk nimmermehr treffen. Wir wollen von allen den Verdiensten, die sich der Reichskanzler durch sein thatenreiches Leben um uns alle erworben hat, nur noch eines nennen, das sich am meisten auf jeden Einzelnen erstreckt. Er ist es, durch den jedem selbständigen und unbescholtenen deutschen Manne das uralte Grundrecht des freien Deutschen zurückerstattet ist, das Recht, das Gewicht seiner Stimme mit hineinzulegen in die Wagschale, die über des Vaterlandes Geschicke entscheidet, das allgemeine und unmittelbare Wahl- und Stimmrecht. Darum möge auch ein Jeder diese Gelegenheit benutzen, die sich jetzt darbietet, und, wie er an die Wahlurne treten darf, um seine Stimme abzugeben, so auch zur Sammelstelle treten, um das seinige, wie er es will und vermag, mit beizutragen. Wer viel geben will, der gebe viel und dünke sich darum, wie der „Wandsbeker Vote“ sagt, nicht mehr; wer nur wenig zu geben vermag, der gebe wenig und dünke sich darum nicht weniger. Gilt es doch eine Spende, die dem Kanzler zu seinem 70. Geburtstag und zum

50. Jahrestag seines Eintritts in den öffentlichen Dienst den Ausdruck des Dankes, der Liebe und der Verehrung darbringen soll, mit welchem ihm das ganze deutsche Volk nahen will, nicht um ihm ein Geschenk zu machen oder ihn zu bereichern, sondern um ihm den schönsten Beweis des Vertrauens zu geben dadurch, daß wir es seinem weisen Ermessen anheimstellen, die Gelder, welche zusammenfließen, zu einem Zwecke zu verwenden, der dem Wohl des deutschen Volkes dienen soll. Welche Genugthuung wird es ihm bereiten, aus der Saat, die er gestreut, Früchte zu ernten, die selbst wieder eine Ausaat zu neuem Segen werden sollen! Denn wie der Ertrag seines ganzen Lebens, so soll auch diese Ehrenspende dem Volke zu gute kommen, das ihm zumeist nächst Gott das höchste verdankt, was es für ein Volk giebt, des Vaterlands Größe und Einheit.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 28. Februar 1885.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem königlich Preussischen Landrath **Nolschoven** in Diez das Ehren-Ritterkreuz I. Classe, dem Kupferstecher Professor **Gustav Eilers**, Mitglied der Akademie der Künste in Berlin, das Ritterkreuz II. Classe zu verleihen.

Es ist sehr zu beklagen, daß die **Faitengottesdienste** an den Freitagen in den meisten Kirchen so wenig besucht werden in unserem Lande, daß man in Vererbung kommen könnte, zu fragen: Lohnt's denn der Mühe für die paar Frauen und Kinder eine Predigt zu machen und zu halten? — wenn nicht dem das Wort des Herrn entgegenstände: Wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Nein, für die Pastoren ist's weniger schade, als für die Leute, die nicht da sind. Die Pastoren können getrost ihr Bestes hergeben aus der Tiefe des Wortes Gottes und ihres Herzens; sie dienen nicht den Menschen sondern dem Herrn und Sein Wort wird nicht leer zurückkommen, sondern ausrichten, wozu es gegeben ist. Und wenn sie das treu thun, dann wird auch die Kirche sich allmählich wieder füllen, das kann nicht ausbleiben. Darum Dank unserer Kirchenbehörde, das sie in der Hoffnung auf bessere Zeiten uns die **Passionsgottesdienste** erhalten hat, anstatt dieselben abzuschaffen, wie einige Geistliche unseres Landes beantragt haben sollen. Wir haben das Gefühl, daß diese besseren Zeiten bereits im Anzuge sind — wenn man auch noch nicht viel davon spürt.

Die gestern in der Union abgehaltene Generalversammlung der **Oldenburger Genossenschaftsbank e. G.** war nicht stark besucht. Die Vorschläge des Verwaltungsrathes wegen Vertheilung einer siebenprocentigen Dividende und Ertheilung der Decharge für das abgelaufene Jahr fanden einstimmige Annahme. Bei der Wahl der Verwaltungsrats-Mitglieder erhielten die nach dem Dienitalter ausscheidenden Herren **J. Friedrichs**, **B. Fortmann** und **C. Lehmann** die Majorität und die bisherigen Herren der Einschätzungs-Commission **A. Hinrichs**, **H. Schwardt** und **C. Weiß** wurden ebenfalls wieder gewählt.

Die **Baugewerkschule** hieselbst errichtet ein **bautechnisches Bureau**, welches von den Herren Lehrern der Anstalt verwaltet wird, und hat der Herr Oberbauinspektor **H. Meyer**, welcher jetzt dem Lehrerkollegium der Anstalt angehört, bereitwilligst übernommen, da Herr **Hermes** seine Thätigkeit dem Betriebe einer Baumaterialienhandlung in erster Linie widmen will. Es geschieht dies hauptsächlich, um für die Hebung der Anstalt Mittel zu gewinnen. Möge ihr dies auch gelingen. Wir haben alle Ursache, der genannten Anstalt die vollste Sympathie entgegenzubringen, sie zu unterstützen, wo sich nur die Gelegenheit dazu bietet, und ihr das allerbeste Gedeihen von Herzen zu wünschen.

Am Mittwoch und Donnerstag letzter Woche fand im Großherzoglichen Seminar die Prüfung der angemeldeten **Präparanden** statt. Es hatten sich zu derselben aus dem Herzogthum und Fürstenthum Lüneburg nicht weniger als 59 gemeldet; von diesen wurden, da der Mangel an Lehrern jetzt kein so fühlbarer mehr ist, nur 28 aufgenommen, und befand sich die Seminardirektion somit in der Lage, nur gut vorbereitete und bildungsfähige Jünglinge auszuwählen zu können und namentlich auch von allen denen, die in gesundheitlicher Hinsicht nicht ganz fest und sicher schienen, absehen zu können.

Für die **Weggeldhebestelle** zu Nadorst, 1. Schlagbaum an der Chaussee von Oldenburg nach Barel, wurden von dem bisherigen Pächter **Ahlhorn** 2900 Mark geboten, jedoch der Zuschlag noch ausgesetzt.

Der Verein Oldenburger Geflügel-Freunde beabsichtigt bekanntlich, zu Anfang Juni d. J. eine **Geflügel-Ausstellung** zu veranstalten. Eine Commission ist bereits gewählt. Als Preisrichter wurden in der letzten Generalversammlung nach vorhergegangenem Vorschlage gewählt: für Hühner die Herren **Dr. Kreyenborg** in Rodenkirchen, **Dr. Wichmann**, Thierarzt in Barel und **Wagenmeister Bernhalm** hies.; für Tauben die Herren **H. W. Schmidt** in Bremen, **Proprietär Mohr** hies. und **W. Többenjohann** hies.; für Sing- und Ziervögel die Herren **Direktor Wiepken** hies., **H. v. d. Kaas** in Augustsehn und **Proprietär Müller** hies.

In der Dienstags-Sitzung des Stadtraths wurde gelegentlich der Verhandlung über die **Entwässerung der Ehlers'schen Brauerei** auch die Ansicht laut, der Abfluß der Brauerei-Wässer in die Haaren dürfte, wenn im Uebrigen nicht schädlich, doch der Fischzucht dieses Flusses sehr nachtheilig sein. Einige Herren des Stadtraths begleiteten diesen Ausspruch mit dem Zurufe „Wagner“.

Ich möchte daher der Ansicht widersprechen, als ob die Ableitung von Brauerei-Wässern in einen Fluß, See oder Teich für die Fischzucht dieses Gewässers etwa dieselben furchtbaren Folgen haben könnte, wie in meiner leider nur zu bekannten Angelegenheit, im Gegentheil.

In meiner Klagesache handelt es sich lediglich um die Schädlichkeit der mineralischen Abflüsse (Petroleum) und dürfte es jedem Gebildeten bekannt sein, daß alle mineralischen Oele nicht allein alles thierische, sondern auch das pflanzliche Leben schon im Keime

zutreffend und eine weitere Untersuchung des Thatbestandes war daher unnöthig.

Die Lage der Todten, der Dolch **Juanitas**, der von ihrer Kammerfrau als der ihre rekonozirt wurde, bewiesen, daß die Marquise den Mörder zu tödten versucht, wie die Zeichen des Würgens an ihrem Halse seine Rache kennzeichneten.

Fürst **Alexander Danilewski**, der als Tobsüchtiger einer Heilanstalt übergeben worden war, wurde der rechtmäßige Erbe der Reichthümer **Juanita Dorella's**. — Er hatte sie überlebt, das Testament war rechtsgültig, da sie es noch als die verwitwete Marquise **Dorella**, nicht als die Braut oder Gemahlin **Danilewski's** gemacht und unterzeichnet hatte. Es bezifferte sich auf Millionen.

Erst nach und nach erhielten die beiden trauernden Damen Kunde von dem schaurigen Ende der Marquise.

Elisabeth konnte der Gräfin, die seit jener verunglückten Trauung und den daraus resultirenden Folgen ganz umgewandelt war, nicht mehr zürnen.

Die aufrichtige Reue der Gräfin, die sie **Elisabeth** und der lieblichen **Alexia** durch tausend Zeichen zu beweisen suchte, entwaffneten den gerechten Groll **Elisabeth's** gegen ihre einst so hochmüthige und ungerechte Schwägerin und die Anmuth, die Herzengüte, die liebliche Schönheit **Elisabeth's** gewann ihr das Herz der stolzen Frau so, daß sie die einst verachtete Gemahlin des Bruders jetzt eben so lieben lernte, wie sie dieselben früher gehaßt hatte.

Das Ziel der Reise wurde auf **Elisabeth's** Wunsch Wien. Sie sehnte sich mit fieberhafter Ungebuld nach dem Anblick der Thronen, die durch **Doktor Menzel** auf das Wiedersehen mit der todtgeglaubten Tochter vorbereitet worden waren, wie er ihnen, kurz nach seiner Abreise, nachdem er mit **Pfarrer Lenski** von neuem gesprochen, das Tagebuch **Elisabeth's** zugehendet hatte.

Nach ihnen sollte es **Gräfin Waleka** lesen, um ein getreues Bild von der Vergangenheit der jungen Frau zu erhalten, allein das blonde Köpfchen **Elisabeth's** zärtlich küßend, meinte sie, daß jede Rechtfertigung von Seiten **Elisabeth's** überflüssig sei und die Lektüre des Tagebuchs nur ihr, **Waleka's** Schuldbewußtsein, vergrößern könnte.

„Die Vergangenheit muß für uns todt sein,“ flüsterte sie der jungen Frau zu, „die Zukunft soll Dir beweisen, daß ich ein Unrecht einzusehen und gut zu machen weiß.“

Das Wiedersehen **Elisabeth's** mit ihrer Familie zu schildern, ist meine Feder zu schwach.

In namenlosem Entzücken hielt Frau **Volkmann** ihre holde, so wunderbar gerettete Tochter in ihren Armen, versenkte sie sich in die theuren, gramdurchsuchten, dennoch aber so lieblichen Züge; dann kniete sie vor **Alexia** hin, den kleinen Mund immer wieder mit ihren Küßchen bedeckend und während **Elisabeth** bald vor dem Vater, bald von den Geschwistern umhastet und geküßt wurde, richtete die überglückliche Mutter und Großmutter ein Dankgebet zum Herrn, der ihr dies große, unerwartete Glück geschickt hatte.

Doktor Lorenz Menzel empfing von **Linis** Lippen den süßesten Lohn und von den Armen seines Bräutchens umfungen, mußte er erzählen, wie alles gekommen, wodurch ihnen das hohe Glück zu Theil geworden war.

Das traurige Geschick des Fürsten rief ein gewisses Bedauern in der Familie **Volkmann** hervor, allein sie hatten so viel und so schwer durch ihn gelitten, daß sie in seiner schrecklichen Krankheit doch eine gerechte Strafe des Himmels erkannten.

Elisabeth wünschte nicht durch ihr wunderbares Schicksal Aufsehen in Wien zu erregen, deshalb nahm sie die Einladung **Tegehoff's**, auf einige Zeit nach Pest zu

seiner Schwiegermutter und **Pilda** zu kommen, an, da sie sich zu einem Besuche bei **Waleka** noch nicht entschließen konnte.

Mit wahrer Freude wurde sie von der **Baronin** von **Nieding** und deren liebenswürdigen Töchtern empfangen und die langen Winterabende vergingen den drei Damen, zu denen sich **Tegehoff** und **Graf Serwölpi** sehr oft gesellten, wie im Fluge.

Die Vergangenheit bot ja überreichen Stoff zur Unterhaltung.

Wenige Wochen nach den geschilderten Ereignissen fand auf dem „**Bergschloß**“ eine erste und wichtige Handlung statt.

Die Leiche der im Walde aufgefundenen Bauernfrau sollte aus dem Erdbegräbnis des fürstlichen Geschlechts **Danilewski** auf dem Friedhofe des Dorfes beigesetzt werden; sie mußte zu diesem Zwecke aus dem metallenen Sarge geholt und von dem wieder genesenen Mörder **Stefan**, der sein Geständnis wiederholt hatte, rekonozirt werden.

Zu diesem Zwecke, und um den falschen Todenschein der Fürstin **Elisabeth** für ungültig und gefälscht zu erklären, hatten sich, außer den Herrn vom Gericht, der **Pfarrer Lenski**, **Graf Serwölpi**, **Doktor Menzel** und **Tegehoff** in **Zamoski** eingefunden und die Vernehmung des **Proskaschen Ehepaars** stand bevor. Der Kastellan versuchte nicht mehr den Betrug zu leugnen; mit der ihm eigenenthümlichen Frechheit meinte er, daß er durch seine Aussage seinem Herrn, dem Fürsten, hätte einen Dienst leisten wollen, da dieser sich ja anderweitig verheirathen wollte; übrigens wäre der Sekretär des Fürsten derjenige, der den Plan weiter verfolgt habe u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

töden. — Sie sind für alles organische Leben ein fürchtbares Gift.

Ganz anders verhält es sich mit dem Abfluß-Wasser der Ehlers'schen Brauerei — es besteht aus Abgängen von Getreide. Nachdem letzteres zur Bierfabrikation ausgenutzt, verbleiben die sog. Träber, welche als Viehfutter Verwendung finden. In dem Abflußwasser (Epülicht) — um das es sich hier handelt — befinden sich jedoch auch noch eine Menge Getreide-Reste, wenn auch zumeist in minimalem Zustande. Dieser Epülicht ist deshalb gerade für die Fischzucht sehr dienlich. Die im Abflußwasser befindlichen Nährtheile zerfallen nämlich im Wasser, je nach Wärmegraden schneller oder langsamer. Es bilden sich hieraus die Urkeime von sog. Infusorien und Gewürmen, welche bekanntlich den Fischen als natürliche Nahrung dienen. In den thierischen Stoffwechsel etwa nicht aufgenommene Substanzen dienen dagegen als sog. Atome den überall vorhandenen Wasserpflanzen als Nahrung und so fort, bis sie den Fischen zugänglich.

Wo aber, wie in dem Ehlers'schen Falle, die Abflußwasser oftmals bei einer Wärme von 30 — 40 Grad in die Gräben geleitet werden, zerstören sie vermittelt ihrer Wärme und in Folge des plötzlichen Temperaturwechsels alles pflanzliche Leben. Weiter abgekühlt, dem Haarenflusse zugeleitet, verbleiben sich die Brauerei-Wasser einfach dem gifthaltigen Wasser der Haaren mit ein, die abgestorbenen Getreideüberbleibsel, anstatt sich zu zerfallen, conserviren sich in der mineralhaltigen Haaren längere Zeit und verbinden sich mit den sich verharzenden Erdöl-Niederlagen.

Wo nun wie hier in der Haaren eine natürliche Pflanzenbildung unmöglich gemacht, finden sich auch keine Infusorien und Gewürme, wovon also sollen die Fische sich ernähren? Angenommen, es fänden sich noch einige Mutterfische in der Haaren, im Stau-graben u., die sich, um zu laichen, dorthin gezogen. Wo fänden sie Gelegenheit, ihren Laich an Pflanzen abzusetzen? Das pflanzliche Leben ist ja mittelst Erdöls getödtet. Woher soll der dem Ei entschlüpfte Fisch seine Nahrung nehmen? Wo also, wie in unserem Fall, den öffentlichen Gewässern alle Natürlichkeit, Jungfräulichkeit benommen, kann von einem Schaden, den die Ehlers'schen Brauerei-Wasser vermeintlicher Weise der Fischzucht bereiten sollten, überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Die Fischzucht ist auf andere Weise ruiniert. — Was sodann den üblen Geruch der Ehlers'schen Abflußwasser betrifft, so ist derselbe leicht zu beseitigen, da er nur darin seinen Grund findet, daß die in den Abflußgräben vorhandenen Wasserpflanzen durch das heiße Abflußwasser der Brauerei verengt, resp. durch den plötzlichen Temperaturwechsel getödtet werden.

Die Brauerei möge in Zukunft das Wasser einige Zeit abkühlen lassen, bevor sie es in die Abflußgräben gelangen läßt. Auch empfehle ich, die betr. Gräben mittelst Büchten zu erweitern. Diese Büchten wolle man mit geeigneten Wasserpflanzen belegen. Letztere werden die Nährtheile des durchfließenden Wassers als Nahrung in sich aufnehmen. Je mehr Nahrung, desto mehr nahrungsbefähigter Pflanzen bilden sich und unsere Nierorgane werden fortan nicht mehr durch den Brauerei-Abfluß zu leiden haben.

Nebenbei sei bemerkt, daß der erwähnte üble Geruch auch zum größeren Theile zu beseitigen wäre, sobald die Wasserzüge wirklichen Abfluß hätten, während jetzt die in den öffentlichen Gräben vorhandenen Wasser stagniren, in Fäulniß übergehen und die Luft verpesten.

Schließlich bemerke ich: Hätten wir unsere öffentlichen Gewässer nur gesund erhalten, so dürfte uns das Abflußwasser der Brauerei daselbst sehr willkommen sein, und wir hätten, wie vor 1877, als die Spinnerei noch nicht ihre täglichen Erdöl-Abflußwasser in unsere Gewässer leitete — Fische.

Christian Wagner.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unsere Pferdebahn doch noch wieder in Gang kommt. Wie es heißt, wollen einige Herren dieselbe pachtweise übernehmen und dann wieder in Betrieb setzen. Hoffentlich kommt es dazu.

An **Gesellschaftsabenden** werden abgehalten morgen, Sonntag, den 1. März: 1) im Club „Concordia“ (Grünen Hof), 2) im „Kriegerverein im Osten der Landgemeinde“ (bei Priegnitz, am Donnerichweer Exercierplatz) und 3) im „Kriegerverein zu Eversten“ (bei Heinemann, Tapfenburg). Die Programme zu diesen Unterhaltungsabenden sind sehr reichhaltig und bieten viel Stoff zum Amüsament, so daß die Teilnehmer an denselben auf vergnügte Stunden rechnen können. Am Sonntag über 8 Tage, den 8. März, folgt dann der Männergesangverein „Germania“, welcher seinen zweiten dieswintertlichen Gesellschafts-Abends an diesem Tage in Wüdemanns Gasthof (N. Dooht) abhalten wird. Das Programm auch zu diesem Abend ist ein sehr interessantes, wie denn der genannte Verein nicht verfehlen wird, gleichzeitig neue Proben seiner gesanglichen Leistungen abzulegen. Da-

her werden auch die Teilnehmer an diesem Abend unterhaltenden Stunden entgegensehen. Wir wünschen überall rege Betheiligung und viel Vergnügen.

Am Dienstag und Mittwoch l. M. wird die Gesellschaft **Hartmann** in Aug. Büfing's Hotel concertiren. Herr Hartmann macht bekannt, daß er über vollständig neue und vorzügliche Kräfte verfügt.

Das seit mehreren Wochen verschwundene **Dienstmädchen** des Herrn W. ist gestern als Leiche in der Gunte aufgefunden worden.

In der letzten Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins Naßede hielt Herr Wiegrefse sen. einen Vortrag über **Molkerei-Genossenschaften** mit beschränktem Betriebe. Herr Wiegrefse hatte in diesem Winter solche Genossenschaften in Holstein kennen gelernt. In diesen Meiereien wird nur der Rahm der Milch verarbeitet zu Butter, die entrahmte Milch und die Buttermilch geht wieder an die Lieferanten zurück. Da die entrahmte Milch noch süß ist, so kann sie sowohl zum Backen als auch zum Kochen verwandt werden. Das Entrahmen geschieht durch einen Separator. Die Genossen seien mit dem Erfolge sehr zufrieden. Herr Funch-Loy empfahl die Bildung solcher Genossenschaften. Bekanntlich sind in unserem Herzogthum mehrere solche Meiereien im Entstehen.

Vom Welttheater.

Fürst Bismarck führt bei den Eingeborenen von Afrika den Beinamen des **Elephanten**, womit sie das gewaltigste und hochgeschätzteste Geschöpf bezeichnen wollen. Als nun der Afrikareisende Ziegel auf dem letzten Subscriptionssalle in Berlin bemerkte, daß seine treuen schwarzen Begleiter mit besonderem Interesse einen jugendlich schlanken Dragoner-Major betrachteten, welchen der Kaiser durch freundliche Ansprache auszeichnete (es war der Gefandte Graf Herbert Bismarck), belehrte er die Schwarzen, daß sei der Sohn des Elephanten. Die Afrikaner begriffen sofort, daß der Sohn des Reichskanzlers gemeint sei. Diese ebenso kurze als drastische Bezeichnung beweist, daß in Afrika noch der kurze Sapidar-Styl der Pyramiden-Inschriften beliebt und angebracht ist.

Der **älteste Student** in Berlin und nunmehrige Dr. der Medizin heißt Schultheiß und zählt 74 Jahre. Er studirte von 1831 bis 1837 Theologie und machte sein Examen. Dann ging er in die Welt hinaus und war von 1837 bis 1881 Missionär in Südafrika. In diesem Jahre kehrte er mit dem Afrikareisenden Fritsch nach Berlin zurück, studierte Medizin und machte kürzlich sein Doctorexamen und seine Staatsprüfung, um sich in Südafrika als praktischer Arzt niederzulassen.

Gesenius, hebräische Grammatik, Zumpt's und Bröders lateinische und Buttman's griechische Grammatik, das waren die **Leitsterne alter Zeit**, welche die Gymnasiasten ex umbra scholae in lucem academiae führten. Wer gedenkt nicht noch der Zumpt'schen gereimten Genußregeln?

Ein „**Herzog von Urach**“ hat in Berlin die Aristokratie und die Geschäftsleute angeführt und geplündert. Bei der ersten machte er seine Besuche in der feinsten Equipage, bei den letzten große Bestellungen auf allerlei Waaren, bis er sich als ein Schwindler entpuppte und sich damit entschuldigte, er habe als „**Bürgerlicher**“ nicht mehr durchkommen können.

Der Heimathssinn der **Briestaupe** ist ein erstaunlicher. Ein Briestaubenzüchter in Berlin hatte im vorigen Frühjahr seinen ganzen Schlag nach außerhalb verkauft. Aber noch heute erscheint von Zeit zu Zeit der ganze Schwarm in Berlin und läßt sich auf dem alten Dache nieder. Erst wenn sie sehen, daß sich der Schlag trotz stundenlangen Harrens nicht öffnet, ziehen die Thiere wieder ab. Auch die andern Berliner behaupten, wer ein echt Berliner Rind sei, den ziehe es immer wieder dahin zurück.

Eine jener **sinnlosen Wetten**, die schon wiederholt den Tod eines Menschen zur Folge gehabt haben, ist in Berlin zwischen zwei dem Arbeiterstande angehörigen Männern in einem Schanklokale zum Austrag gebracht worden. Es handelte sich darum, ein mit Nordhäuser Schnaps gefülltes Bierseidel in zweimaligem Absetzen zu leeren und gleich darauf noch fünf Seidel Bayrisch Bier zu trinken. Einer der Wettenden gewann denn auch in der That die Wette, brach aber sofort bewußtlos zusammen. Er mußte in seine Wohnung geschafft werden, wo ein hinzugerufener Arzt den Zustand als einen beinahe hoffnungslosen bezeichnete.

Geschichts-Kalender.

1. März. Kaiser Albrecht ermordet, 1308.
Graf Essex enthauptet, 1601.
Die deutschen Truppen — 30 000 Mann — ziehen in Paris ein, 1871.

2. März. Papst Leo XIII. geb., 1810
Kaiser Napoleon der Große entsagt dem Thron, 1814.
Ratification der Friedenspräliminarien, 1871.
3. März. v. Kleist geb., 1715.
Beginn der Revolution in München, 1848.
Kalisch, bekannter Schriftsteller † 1882.

Kirchennachricht.

- Lambertikirche**
Sonntag, den 1. März:
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Wilmz**.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. R. N. **Ramsauer**.
- Garnisonkirche**
Sonntag, den 1. März 1885:
10 Uhr Gottesdienst)
11 Uhr Kommunion) Divisionspfarrer Dr. **Brandt**.
- Katholische Kirche**
Sonntag, den 1. März:
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr
- Osternburger Kirche**
Am Sonntag, den 1. März:
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Vultmann**.
- Methodistkirche**
Sonntag, den 1. März 1885
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):
Prediger **Prizlaff**.
- Baptistenkapelle, Wilhelmstraße**
Herr Prediger **Swyter** aus Westerstede wird
Sonntag, den 1. März, Morgens 10 Uhr und
Nachmittags 4 Uhr, Montag, den 2. und Mitt-
woch, den 4. März Abends 8 1/2 Uhr predigen.
Jedermann ist freundlichst eingeladen.
- Großherzogliches Theater.**
Sonntag, den 1. März. 85. Abonnem. • Vorst.:
Chryse Arbeit.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten von G. Wilken.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 28. Februar 1885.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104,70	105,25
4 1/2%	Oldenburgische Consols	104	105
Stücke à 100 Mk. im Verlauf 1/4 1/2 höher.)			
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Zevische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	103,25	—
4%	Wildeshäuser Anleihe (Stücke a Mk. 100.—)	100,25	—
4 1/2%	Brater Sielachs-Anleihe	100,25	—
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101,50	102,50
4%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	102,40	102,95
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	149,25	150,25
4%	Entin-Lübbecke Prior.-Obligationen	101	102
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	96,60	97,15
4%	Preussische consolidirte Anleihe	104,90	105,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	104,90	—
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	do	97,60	98,15
5%	do do (Stücke von 4000, 1000	—	—
und 500 Fr.	do	97,70	98,40
5%	Russische Anleihe von 1884	97,20	97,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	96,30	96,85
4 1/2%	Halberstadt-Blansenburg Prioritäten	99,80	100,35
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878.	96,80	97,35
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Bert. 1/4 1/2 höher)			
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,60	100,60
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98,30	98,85
4%	do. Preuß. Bod. Credit f.	99,20	99,75
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,20	99,75
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
[Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1885]			
Oldenburgische Landesbank-Actien	139	145	—
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	—	—	—
Oldenburger Eisenruten-Actien (Augusthehn)	—	87	—
(4% Zins vom 1. Juli 1884)	—	—	—
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	118,50	—
(4% Zins v. 1. Januar 1885.)	—	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.			
Stück ohne Zinsen in Markt			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	169,10	169,90	—
" " London " " 1 Pst. " "	20,45	20,55	—
" " New-York für 1 Doll. " "	4,18	4,25	—
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	16,90	—

Anzeigen.

**Thüringer Salzgurken, Essig-
gurken, Kronsbeeren** empfiehlt
W. Stolle.

Prima **Sauerkohl, Schnittbohnen,**
neues **Pflaumenmus.** **W. Stolle.**

Helle **Dampfpfäfel, Schnittäpfel,**
geschälte und getrocknete **Birnen, Pflaumen,**
1/2 kg. 30, 35, 45, 60 Pfg. **W. Stolle.**

Morgen, Sonntag:

Anstich von
Bock-Bier.
G. Mohlfarn.

Ferd. Bernard

empfehl
das Neueste und Feinste in **Serrenz- und Knaben-
Hüten** für die Frühjahrsaison zu billigen Preisen.
Eine Partie **Hüte und Mützen** unter Ein-
kaufspreis.

Empfehle

große Bohnen, sowie Charlotten u. schöne Erbsen
zum Pflanzen.

Kohlfaat bei kleinen und größeren Quantitäten.
Auf verschiedene schöne Sorten **Pflanzbohnen**
mache ich jetzt schon aufmerksam.

Aug. Harms, Ofenerstr. 22.



Kriegerverein Oldenburg vor dem Heiligengeistthor.

Versammlung am 4. März d. J. Abends 8 Uhr
im Vereinslokal (Hotel zum Lindenhof).

Zweck: Hebung der Beiträge. Aufnahme neuer
Mitglieder u. s. w. Um pünktliches und zahlreiches
Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.



Verein Oldb. Geflügel-Freunde.

Mittwoch, den 4. März, Abends 8¹/₂ Uhr Ver-
sammlung. Der Vorstand.

Bautechnisches Bureau

der Baugewerkschule zu Oldenburg.

Dasselbe empfiehlt sich den Communalbehörden und
Privaten zur Anfertigung von Bauzeichnungen, stati-
schen Berechnungen, Bauleitung angelegentlich. Das-
selbe steht unter Oberleitung des Herrn Ober-Bau-
Inspector **H. Meyer**; derselbe wie auch Unterzeich-
neter, nehmen Aufträge entgegen.

G. Hermes.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 1. März:

Operetten-Concert,

ausgeführt von der Infanterie-Capelle unter persön-
licher Leitung des Königl. Musikdir. Herrn **Hüttner**.
Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Sabel.**

Kriegerverein zu Eversfen.

Sonntag, den 1. März 1885:

Gesellschaftsabend

im Saale des Herrn **Heinemann**, Tapfenburg.
— Entree für Mitglieder und Nichtmitglieder a Per-
son 30 Pf. — Einlasskarten sind vorher zu haben bei
den Kameraden: **Heinemann**, Eversfen; **Gieru**,
Prinzessinnweg; **Blömer**, Ofenerstraße; **Kaufmann**,
Haarenstraße; **Grauberg** am Markt und beim Ver-
einsboten Nordbruch.

Casseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Der Vorstand.

Club „Concordia.“

Sonntag, den 1. März:

Grosser

Gesellschaftsabend

im festlich decorirten Saale des

Grünen Hofes.

Nichtmitglieder haben Zutritt.

Casseneröffnung 7 Uhr Anfang 7¹/₂ Uhr.

Gesangverein „Germania.“

Sonntag den 8. März:

Zweiter

Gesellschaftsabend

im Saale des Herrn

A. Doodt, Würdemanns Gasthof.

Casseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

Die in der heutigen General-Versammlung für das Jahr 1884
auf 7% = **Mk. 7.** — pro Stammantheil
festgesetzte Dividende gelangt vom 2. März d. J. an zur Auszahlung.
Oldenburg, den 27. Februar 1885.

Oldenburger Genossenschafts-Bank,

eingetragene Genossenschaft.

Am heutigen Tage scheidet unser **Julius Harmes** aus unserm Geschäft
aus, und wird unser **Gustav Peters** dasselbe unter der Firma

Gustav Peters

in unveränderter Weise mit Uebernahme sämtlicher Activa und Passiva fort-
führen und bitten wir, das uns in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch
auf die neue Firma übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll

Peters & Harmes.

Oldenburg. **H. Hitzegrad.** Wilhelmshaven.

En gros & en detail.

Mein diesjähriger

„Großer Ausverkauf“

beginnt am

Montag, den 2. März,

und bietet derselbe Gelegenheit zu äußerst billigen Einkäufen in

**Kurzwaaren aller Art, Woll- und Weißwaaren,
Weiß- und Buntstickereien.**

Corsetts, Sonnenschirme sowie Regenschirme von 1 Mk. an.

Extra feine Vanillo-Block-Chocolade

in bekannter Qualität pro Pfund 1 Mark, 4 Pfund für 3 Mark 80 Pf.

Extra feine Cacao-Masse

pro Pfund 2 Mark,

Extra feines holländisches entöltes Cacaopulver

garantirt rein, lose, nicht in Dosen, pro Pfund 2 Mark 40 Pf.

In Folge größerer Abschlüsse bin ich in der Lage, trotz der steigenden Cacaopreise eine
solche ausgezeichnete Waare zu obigem Preise liefern zu können.

F. Bernutz, Gaststr. 21.

Concert-Anzeige.

Am Dienstag, den 3. und Mittwoch, den 4. März (Pferdemarkt):

Büfings Hotel. Concert Hartmann.

Neue Gesellschaft. Damenflor. Ausgezeichn. Bier.

Dienstag Anfang 7 Uhr

Mittwoch 5 Uhr.

Carl Rolf,

Oldenburg

Bergstr. 2

empfehlte sein

Herren-Confections-Geschäft.